5 Pfennig.
Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig.
Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger
für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachrinnstraße 12 bis 14 bezw. Böllbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981. Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Karl Bach in Halle S.

Nummer 240 — Halle, Mittwoch, den 30. August — 1916

Hindenburg Chef des Generalstabes.

Heftige Kämpfe an der rumänischen Grenze.

(W. T. B.) Berlin, 29. Aug. (Amtlich). Seine Majestät der Kaiser haben durch Allerhöchste Kabinettsorder vom heutigen Tage den Chef des Generalstabs des Feldheeres General der Infanterie v. Falkenhayn zwecks anderweitiger Verwendung von dieser Stelle enthoben.

Zum Chef des Generalstabes des Feldheeres hat Seine Majestät den Generalfeldmarschall von Beneckendorff und von Hindenburg ernannt, zum 1. Generalquartiermeister den Generalleutnant Ludendorff unter Beförderung zum General der Infanterie.

Der amtliche österreichische Bericht.

(W. T. B.) Wien, 29. August. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Der Donaumonitor Almos zerstörte durch Feuer bei Turun-Severin mehrere militärische Anlagen. An allen Uebergängen der 600 Kilometer langen ungarisch-rumänischen Grenzgebirge sind unsere Grenzsicherungstruppen ins Gefecht gekommen. Der Feind hatte sich, wo er auf unsere Bataillone stieß, blutige Köpfe, namentlich nordöstlich von Orsova, bei Petroveni, im Gebiet des Vöröstorony (Roten Turm)-Passes, auf den Höhen südlich von Brassó auf denen das tapfere Szekler Infanterieregiment Nr. 82 heimischen Boden verteidigte, und im Gyergyó-Gebirge. Nur das weite Ausholen starker rumänischer Umfassungskolonnen vermochte unsere vorgeschobenen Abteilungen zu veranlassen, rückwärts angelegte und planmäßig zugewiesene Stellungen zu beziehen.

In der Bukowina und in den galizischen Karpathen keine besonderen Ereignisse. Bei den gestern gemeldeten Kämpfen nördlich Mariampol wurden über 100 Mann und ein Maschinengewehr eingebracht. Südlich von Zborow bereiteten unsere Truppen russische Annäherungsversuche durch Gegenstoß.

Front des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg:

Bei Szelwow brach ein russischer Angriff in unserem Artilleriefeuer zusammen. Bei Rudka-Czerwiszcze kam es zu Infanteriekämpfen.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die Tätigkeit des Feindes ist in mehreren Frontabschnitten lebhafter geworden.

Unsere Stellungen auf den Fassaner-Alpen stehen unter andauerndem starken Geschützfeuer. Angriffe gegen die Cauriol-Scharte und die Cima di Cece wurden abgeschlagen. Der Cauriol-Gipfel fiel nach hartnäckigem Kampf in Feindeshand. An der Dolomitenfront scheiterten mehrere Vorstöße der Italiener gegen unsere Ruferdostellungen.

Im Plöckenabschnitt und an der küstenländischen Front zwischen dem Col Santo und Nova Vas versuchte feindliche Infanterie an mehreren Stellen mit kräftiger Artillerieunterstützung vorzugehen. Diese Versuche wurden überall vereitelt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unsere Donauflotille schoß die Petroleumraffinerie bei Giurgiu in Brand.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der türkische Bericht.

(W. T. B.) Konstantinopel, 29. August. Amtlicher Bericht des Hauptquartiers: An der Irakfront ist die Lage unverändert.

Persien: An der russischen Front warf unser rechter Flügel russische Truppen, auf die er in der Gegend von Deweleh Abad, südöstlich Hamandan, stieß, zurück, erreichte diesen Ort und säuberte die Umgegend von ihnen. In der Mitte und auf dem linken Flügel nichts von Bedeutung, außer Scharmützeln.

Kaukasusfront: Der rechte Flügel unserer Truppen brach den Widerstand der Russen, die sich in den beherrschenden Höhen hielten. Durch erfolgreiche Angriffe gelang es ihnen, schrittweise vorwärts zu kommen. Allein bei einem einzigen Angriff, der von unseren Angriffsabteilungen mit gutem Erfolg am 26. August abends ausgeführt wurde, ließ der Feind über 1000 Tote auf dem Gelände zurück. Wir machten 60 Gefangene, darunter einen Offizier, und erbeuteten über 600 Gewehre, 250 Munitionskisten, eine Menge Pioniermaterial und Bomben. In der Mitte wurden vereinzelte Ueberfälle mit Erfolg ausgeführt. Wir nahmen einen Teil der feindlichen Gräben, zwangen die Verteidiger zur Flucht, erbeuteten militärische Ausrüstungsgegenstände und zerstörten einen Teil der feindlichen Gräben. Auf dem linken Flügel im Küstenabschnitt örtliches, zeitweise aussetzendes, heftiges Geschützfeuer. Am 27. August warfen Flieger, die von einem Mutterschiff aufstiegen und von der offenen See in der Gegend von Trapezunt und Jasia gekommen waren, auf einige Abschnitte des Küstengebietes wirkungslos Bomben und gingen sich wieder zurück. Die Bomben verletzten drei Personen unter der Bevölkerung. Auf dem jüngst in der Gegend von Gaza abgeschossenen Flugzeug wurde ein Maschinengewehr gefunden und erbeutet.

Keine Nachrichten von Bedeutung von den anderen Fronten.

Der Stellvertreter
des Oberbefehlshabers der osmanischen Armee.

Die Begründung der rumänischen Kriegserklärung.

Berlin, 29. August. Die Begründung der Kriegserklärung Rumäniens soll dehin lauten, daß

1. Der Bundesvertrag mit dem Dreibund durch den Abfall Italiens gegenstandslos geworden sei,
2. daß ebenso der Zweck des Bündnisses, das auf Aufrechterhaltung des Friedens hinzielt, hinfällig geworden sei, und
3. der Status quo auf dem Balkan durch Oesterreich gestört worden sei. (Voss. Ztg.)

„Lieber Abdankung als Krieg!"

Budapest, 29. August. Wie dem österreichisch-ungarischen Gesandten Grafen Czernin, so hat König Ferdinand kurz vor dem Kronrat auch dem deutschen Gesandten, Herrn von dem Busche-Haddenhausen, die bestimmteste Erklärung gegeben, daß er niemals seine Zustimmung zur Kriegserklärung Rumäniens an die Mittelmächte geben würde. Er deutete sogar an, daß er eher auf seine Krone verzichten würde. Gewisse militärische Maßnahmen Rumäniens, die auf den direkten Befehl des Königs zurückgeführt werden, erweckten in den letzten Tagen sogar den Anschein, daß die Lage einigermaßen erleichtert sei. Um so mehr steht man nun vor einem Rätsel, da man bisher nicht weiß, welche Gründe schließlich den König veranlaßt haben, von seiner den Gesandten der Mittelmächte so bestimmt abgegebenen Erklärung abzuweichen. Die telegraphischen Verbindungen mit Rumänien sind seit Sonntag abend bereits völlig unterbrochen, und man erwartet mit Spannung die Rückkehr der Gesandten Oesterreich-Ungarns und Deutschlands, um zu erfahren, was sich in den letzten Stunden vor dem Kronrate in Bukarest abgespielt hat. (B. Z.)

Der russisch-rumänische Feldzugsplan

(T. U.) Lugano, 29. August. Der „Corriere d'Italia" enthüllt den angeblichen Feldzugsplan der vereinten russischen und rumänischen Truppen. Der linke Flügel werde durch die Dobrudscha, das Zentrum gegen Sofia und der rechte Flügel gegen Siebenbürgen marschieren. Ginzelspurig meint das Blatt, die Mittelmächte würden einfach zermalmt und die deutsche Vorherrschaft gebrochen werden, was den schleunigen Friedensschluß sichern würde.

Die Russen in Rumänien.

(T. U.) Lugano, 30. August. Die „Tribuna" meldet aus Bukarest unterm 27. August: Die russischen Truppenmassen stehen bereits seit gestern auf rumänischem Boden und marschieren gegen Bulgarien. Die rumänische Bevölkerung hat sie mit brüderlicher Herzlichkeit empfangen.

Die Angst vor Fliegerangriffen in Bukarest.

(T. U.) Budapest, 30. August. Die Stadt Bukarest hat Abwehrmaßnahmen gegen feindliche Fliegerangriffe getroffen. In Galatz wurde ein neues Palais für die königliche Familie eingerichtet.

Carp, Majorescu und Marghiloman gegen den Krieg.

(W. T. B.) Bern, 30. August. Aus Bukarest wird gemeldet, daß beim Ministerrat Carp, Majorescu und Marghilomon gegen den Krieg stimmten.

Weitere neutrale Stimmen zu den Kriegserklärungen.

Genf, 29. August. Die den neutralen Staaten zugegangene Havasnote über die Auffassung, die man in Pariser Kreisen von der italienischen Kriegserklärung an Deutschland gewonnen hat, betont nachdrücklich die „moralische Bedeutung" des Ereignisses. Es sei für die Verbündeten überaus wertvoll, daß Italien, dessen Gesinnungen schon im März d. J. bei der Pariser Konferenz zu Tage traten, durch seine jüngste Entschließung die einzig mögliche Konsequenz aus der Lage gezogen habe. Ueber den militärischen Wert der Kriegserklärung äußert sich die Note wie folgt: In dem Augenblick, da italienische Truppen sich an der Front mit Franzosen, Engländern und Russen zusammenfinden, erhält die Sache der Verbündeten einen neuen Unterstand der Zuverlässigkeit der italienischen Bundesgenossenschaft. (Berl. Tabl.)

Der Eindruck der rumänischen Kriegserklärung im Vatikan.

(W. T. B.) Bern, 29. August. Secolo meldet aus Rom: Die gestrigen Ereignisse kamen für den Vatikan ganz unerwartet. Der Papst war durch die Nachricht der Kriegserklärung Rumäniens an Oesterreich-Ungarn erschüttert und rief aus: „Wir hofften, daß uns dieser neue Schmerz erspart bleiben würde."

Bulgariens Entschlüsse.

Wien, 28. August. Der bulgarische Gesandte Toschow hat noch keine Nachrichten über die Stellungnahme Bulgariens erhalten. Er versichert, daß Bulgarien bis ans Ende seine Pflichten gegen uns erfüllen werde.

Französischer Bericht von der Saloniki-Front

vom 28. August.

Von der Struma bis in die Gegend von Ljumnica gegenseitige Beschießung. Oestlich der Cerna machten die Serben im Verfolg ihrer kräftig in den letzten Tagen aufgenommenen Offensive ernstliche Fortschritte in der Richtung auf Beterenik. Auf der Straße Banica-Dirzno wurden drei gegen die serbischen Stellungen nach heftiger Artillerievorbereitung gerichtete bulgarische Angriffe mit bedeutenden Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Der Artilleriekampf dauert in heftiger Weise in diesem Abschnitt fort. Die Bulgaren bespeisten verschiedene von den Griechen verlassene Ortschaften westlich Kavalla. Ein Monitor belegte feindliche Truppenansammlungen, die an der Strumamündung gelandet waren.

Im Gegensatz zu den Behauptungen des bulgarischen Berichts vom 26. August sind die Serben weit entfernt davon, eine Schlappe in der Gegend von Kukurec erlitten zu haben. Sie machten vielmehr einen erheblichen Fortschritt und schlugen den Feind mehrere Male gänzlich.

Die italienischen Truppen auf dem Balkan.

Basel, 29. August. Aus Privattelegrammen der Londoner Blätter und Briefen von Offizieren aus Saloniki wird laut „Baseler Nachrichten" die Stärke des italienischen Salonikikorps erschöpflich; es umfaßt vier Regimenter, darunter ein Bersaglieriregiment. Die sehr jungen Offiziere fallen allgemein auf. Die Ausrüstung der Italiener mit Gebirgsartillerie wird als vorzüglich bezeichnet. Beim Eintreffen der Italiener in Saloniki ließ sich kein griechisches Militär sehen. Als die Russen kamen, war das Gegenteil der Fall. (Voss.-Ans.)

Die Lage der Deutschen in Italien.

(W. T. B.) Bern, 29. August. Der gestrige Ministerrat behandelte die neue Lage der in Italien verbliebenen deutschen Staatsangehörigen. Corriere della Sera schreibt, es sei klar, daß ihre Lage sich seit gestern gründlich geändert habe. Den Deutschen werde seitens der italienischen Behörden jetzt die gleiche Behandlung zuteil, wie den Oesterreichern, denen bestimmte Gemeinden in Sardinien bezw. Süditalien angewiesen seien.

Die Schweiz bleibt neutral.

(W. T. B.) Bern, 29. August. Anläßlich der Kriegserklärung Italiens an Deutschland und des Eintritts Rumäniens in den Krieg hat der schweizerische Bundesrat seine früheren Erklärungen betreffs Handhabung striktester Neutralität gegenüber den kriegführenden Staaten bestätigt. Das politische Departement hat dies den ausmärtigen Regierungen durch Vermittlung der schweizerischen Gesandtschaften zur Kenntnis gebracht.

Gesteigerte Hartnäckigkeit der Kämpfe an der Somme.

(T. U.) Amsterdam, 29. August. Beach Thomas schreibt in der „Daily Mail", daß an der acht Meilen langen Front, die sich zwischen Thiepval und Guinchy erstreckt, während der letzten Woche mit ungekannter Hartnäckigkeit gekämpft worden ist. Die englischen Angriffe sind mit größter Wucht gegen die Orte Thiepval und Guinchy gerichtet, während die Deutschen alles daran setzen, um diese beiden Stützpunkte zu halten. Der Erdboden ist hier durch die Granaten so durchfurcht, daß ein nächtlicher Angriff fast unmöglich ist, da die Soldaten jeden Augenblick in den Trichtern verschwinden und Gefahr laufen, Arme und Beine zu brechen.

Ruhe vor dem Sturm in Ostgalizien.

(T. U.) London, 29. August. Aus Petersburg wird dem „Daily Telegraph" gemeldet: Seitdem Bothmer seine Winterquartiere in Ostgalizien verlassen mußte, ist die Tätigkeit der beiden Gegner an dieser Front nur vorbereitender Art. Der Kampf beschränkt sich auf Vorpostengefechte. In den offiziellen Berichten werden diese Treffen kaum gemeldet, da sie keine Veränderung in der allgemeinen Lage bringen. Für die Vermutung, daß der russische Vormarsch zum Stillstand gekommen ist oder absichtlich vorübergehend eingestellt ist, besteht jedoch kein Grund. Die Ersolge in den Karpathen weisen auf den Beschluß hin, energisch weiterzurücken, sobald alles für die Offensive bereit ist.

Zu den Kämpfen bei Jezierna.

(T. U.) Lemberg, 29. August. Die „Gazeta Wieczerna" meldet zu den Kämpfen bei Jezierna auf Grund der Schilderungen eines Augenzeugen, der knapp vor dem Einmarsch der Russen in Jezierna die Stadt verließ: Die Stadt war fast 11 Monate hindurch fortgesetzt Beunruhigungen ausgesetzt, da sich die Kampffront etwa 5 Kilometer von der Stadt entfernt hinzog. Infolge der russischen Uebermacht mußten sich unsere Truppen von Jaleze zurückziehen, und dadurch war auch das Schicksal von Jezierna besiegelt. Die Juden, die Intelligenz und ein Teil der anderen Bevölkerung verließ die Stadt. Die Truppen vernichteten die Flugzeughallen und andere militärische Objekte, damit sie nicht den Russen in die Hände fallen. Die Evakuierung vollzog sich in vollkommener Ruhe. Um den Stützpunkt Gebrow wurde erbittert gekämpft, und ganze Haufen von Russenleichen zeugten von den schweren Verlusten, mit welchen der Feind jeden Schritt Boden bezahlen mußte. Die Ortschaft Gebrow wurde gänzlich zerstört und ist nur mehr ein Schutthaufen, ebenso das Dorf Nesterewce. Auch in der weiten Umgegend waren große Feuersbrünste zu sehen.

Versenkt.

(W. T. B.) Christiania, 29. August. Die britische Admiralität teilte der norwegischen Gesandtschaft in London mit, daß der Dampfer „Isdalen" im Mittelmeer durch ein Unterseeboot versenkt wurde. Die Besatzung ist gerettet und in Toulon gelandet.

Dr. Lohmann und Kapitän König im Großen Hauptquartier.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 29. Aug. (Amtlich.) Seine Majestät der Kaiser empfing heute den Gründer und Vorsitzenden des Aufsichtsrates der Deutschen Ozeanreederei Dr. Lohmann-Bremen und den Kapitän König des Handels-U-Bootes „Deutschland" und sprach den Herren allerhöchst ihre große Freude und Anerkennung aus. Herr Lohmann und Kapitän König wurden zur Tafel gezogen.

Zahlungsverbot an feindliche Staaten und die Sperre feindlicher Vermögen.

(W. T. B.) Berlin, 29. August. Durch Bekanntmachung des Reichskanzlers vom heutigen Tage sind das gegen die feindlichen Staaten erlassene Zahlungsverbot, sowie die Vorschriften über die Sperre feindlichen Vermögens auf Rumänien für anwendbar erklärt worden.

Verbot des Verkaufs von Petroleum zu Leuchtzwecken.

(W. T. B.) Berlin, 29. August. Durch Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 28. August ist der Absatz von Petroleum zu Beuchtzwecken sowohl an Wiederverkäufer wie an Verbraucher bis auf weiteres verboten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191608301/fragment/page=0001

Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W.T.B.) Großes Hauptquartier, 29. Aug.

Westlicher Kriegsschauplatz:

In vielen Abschnitten der Front machte sich eine erhöhte Feuertätigkeit des Feindes bemerkbar. Im Sommegebiet wurden große Heftigkeit an. Nördlich der Somme wiederholten sich die mit erheblichen Kräften unternommenen englischen Angriffe zwischen Thiepval und Bojières. Sie sind blutig gescheitert. Zum Teil führten sie zum Nahkampf, der nördlich von Ovillers mit Erbitterung fortgesetzt wird. Mehrere Handgranatenangriffe wurden am Delville-Walde und südöstlich von Guillemont abgewiesen. Rechts der Maas griffen die Franzosen zwischen dem Werk Thiaumont und Fleury sowie im Bergwalde an. Im Feuer der Artillerie, der Infanterie und Maschinengewehre brachen die Angriffswellen zusammen.

Südwestlicher feindlicher Vorstoß südlich und südöstlich von St. Mihiel blieben ohne Erfolg.

Drei feindliche Flugzeuge sind im Luftkampf abgeschossen und zwar eins südlich von Arras, zwei bei Bapaume. Ein viertes fiel östlich von St. Quentin unverletzt in unsere Hand.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

An einzelnen Stellen war die Feuertätigkeit etwas lebhafter. Westlich des Stochod bei Rudka Czerwiszcze kam es zu Infanteriekämpfen; nördlich des Dujestr wurden bei Abwehr schwacher russischer Angriffe über 100 Gefangene gemacht.

In den Karpathen fanden Zusammenstöße mit russisch-rumänischen Vortruppen statt.

Bei Burzenland sah der Gmila Lipa wurde ein russisches Flugzeug im Luftkampf zur Landung gezwungen.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Freiwillige Ersparung von Lebensmitteln.

Die Ernährung im Kriege hat uns die Erfahrung machen lassen, daß wir im Frieden von verschiedenen Lebensmitteln durchschnittlich mehr verbraucht haben, als für unsere Bedürfnisse nötig war. Die Fülle der Güter ließ nicht nur ihren Wert verkennen, sondern setzte auch dem Verbrauch nur die durch die wirtschaftliche Lage des Einzelnen gezogenen Grenzen. In diese Lebensweise hat die zwangsweise Rationierung der Nahrungsmittel eingegriffen. In allen Schichten der Bevölkerung lebt jetzt das Bewußtsein, daß wir haushalten müssen, um den Aushungerungsplan unserer Feinde zu vereiteln. Es ist aber eine natürliche Folge der gebotenen Einschränkung, daß wir sie unbewußt wieder durchbrechen, wenn das eine oder das andere Nahrungsmittel reichlicher auf dem Markt erscheint. Wir werden daher den Zwang der Rationierung ein für allemal besser beobachten, wenn wir uns darüber klarzu der etzlichen Forderung einer freiwilligen Sparsamkeit im Verbrauch der Nahrungs- und Genußmittel durchringen. Ein nachahmenswertes Beispiel hat in dieser Richtung ein Münchener Aufruf vom August 1915 gegeben. Der vom Kriegsausschuß der Münchener ärztlichen Standesvereine veranlaßt und von den ersten Bürgern Münchens, an ihrer Spitze Oberbürgermeister Dr. von Borscht und Polizeipräsident von Grundherr, unterschrieben ist. Die Unterzeichner verpflichten sich darin, „alle Nahrungsmittel nur in einem zur Erhaltung der Gesundheit erforderlichen Maße zu verzehren, in ihren Kreisen auf größte Sparsamkeit in den Lebensmitteln hinzuwirken und Fleischgenuß wenigstens bei vier Hauptmahlzeiten der Woche zu unterlassen." Es wäre erfreulich, wenn dieser Aufruf in weiteren Kreisen Nacheiferung fände. Wenn auch durch die freiwillige Einsparung von Lebensmitteln keine Massenersparnis zu erzielen ist, so wird das Beispiel eines freiwilligen Verzichts doch fördernd auf die Beherrschungsfähigkeit der Gesamtheit und hebt das Bewußtsein, daß wir hinter der Front in der Frage des Haushaltens und Aushaltens einig sind.

Auf der freiwilligen Ersparung von Lebensmitteln die richtigen Wege zu weisen, wird weiter angeregt, daß die Kommunen, vielleicht am Anfang jeder Woche, die Bevölkerung mitteilen, welche Vorräte in der kommenden Woche voraussichtlich am besten verzehrt, welche gespart werden müssen. Eine solche Anleitung läge zugleich auf dem Wege einer möglichst vorteilhaften Gesamtverteilung, sowie im Interesse einer zweckmäßigen Einschränkung aus des Geldbeutels der Bevölkerung. In jedem Falle wird darauf hingewiesen werden können, daß ein reichlicher Fleischgenuß, wie er in manchen Schichten unseres Volkes im Frieden üblich war, für die Ernährung absolut nicht notwendig ist und eine Einschränkung in dieser Beziehung schon aus hygienischen Rücksichten geboten erscheint. Von der Anerkennung dieser Tatsache bis zur freiwilligen Beschränkung des Fleischgenusses ist dann nur ein Schritt, wofür der Münchener Aufruf das beste Beispiel gibt.

Die Volksmeinung in Rußland.

(Briefe aus Rußland.)

Daß die Stimmung im russischen Volk schon seit einem Jahr drohend ist, habe ich auf einer Fahrt von Wolf nach Kostroma beobachtet. Sie entlud sich zunächst über den Flüchtlingen, die sehr schlecht behandelt und verhöhnt wurden. Man hörte aber auch oft Gespräche, wie: „Polen und Kurland sind von unseren Generalen verkauft worden. Wenn wir ein anderes Oberhaupt hätten, ständen wir anders da." Manchmal hieß es sogar: „Wenn wir deutsche Offiziere hätten, wäre alles gut." — Ich sprach auf einem Bolgadamm mit einem Ingenieur, der viel in den Dörfern herumfuhr. Er sagte: „Noch glaubt mein armes, betrogenes Volk, daß Rußland siegen kann. Die Regierung zahlt gut für alles, was sie requiriert, und darum glauben die Bauern, daß sie Geld genug habe. Aber wehe, wenn sie nicht mehr glauben! — Daß Polen und Kurland genommen worden sei nur durch den Verrat der deutschen Generäle und Polen geschehen, meint das Volk. Wenn aber noch mehr Land verloren geht, dann erst wird sich unsere ganze Unfähigkeit erweisen, und das Volk wird revolutionär werden."

In Kostroma half ich in einem Lazarett, in dem ich den Soldaten vorlas und ihnen Briefe schrieb. Da hörte ich sehr viel revolutionäre Reden. Einige, deren Bauernhöfe auf eroberten Gebiet lagen, freuten sich sogar darauf, nach dem Kriege deutsche Untertanen zu werden, und eine „Deutsche" zu heiraten. Sie verglichen immer ihre eigene Lebensweise mit der der deutschen Soldaten und fanden, daß sie wie „Vieh" behandelt würden.

Die Letten waren im Sommer 1915 sehr bevor gegen die Balten, denn sie glaubten fest an das Vordringen der Deutschen in Livland. Ein Bauer sagte: „Wenn der Deutsche kommt, wird man ihm die Hand küssen und sein Brot finden und alles wird vergessen sein." Als dann die Deutschen nicht kamen, beteiligten sich die Letten sehr gern an Beschimpfungen der Balten.

Die Esten dagegen verhalten sich zu den Deutschen anständig, ob aus Klugheit, weiß ich erst sehen wollen, wie es angeht, oder aus Anständigkeit an sich, das weiß man nicht. Jedenfalls hetzen die estnischen Zeitungen sehr wenig und geben zu, daß viele „Greueltaten" erfunden seien. Wollte man zuverlässige Nachrichten haben, so las man estnische Blätter, Da fand man auch am ehesten etwas über Deutschland, manchmal erstaunlich Anerkennendes und boshafte Vergleiche mit eigenen Zuständen.

Vom September 1915 bis Mai 1916 lebte ich fast nur in W., das voll von Flüchtlingen und Militär war. Die Flüchtlinge starben wie die Fliegen. „Kein Wunder", sagte mir ein Soldat, „sie leben ja auf Kosten der Regierung. Später, im Oktober, wurden 2000 Oesterreicher nach W. gebracht. Sie müssen in der strengen Kälte furchtbar gelitten haben. Man sah sie in ganz dünnen Röcken, teilweise die Füße nur mit Lappen bewickelt, zum Ausheben von Schützengräben gehen, sieben Werst vor der Stadt. Ihre Zahl soll sich sehr vermindert haben, viele sollen erfroren und verhungert sein. Ich sah fast täglich, wie an meinem Fenster tote Kriegsgefangene vorüberzutragen wurden. Sie wurden in flachen Massengräbern auf dem lutherischen Friedhof begraben — ohne Sarg. Cholera und Fleckthphus herrschten sehr stark, denn die Lazarette für ansteckende Krankheiten lagen mitten in der Stadt. Typhuskranke sogar in deutschen Privatquartieren.

Schwestern und Offiziere hielten Gelage Tag und Nacht; die Verwundeten aber lagen ohne Pflege. Im Winter fuhr das Militär vom Morgen bis zum Abend spazieren, einen anderen Eindruck hatte man nicht. — Die deutschen Schwestern schämten sich allmählich ihrer Tracht und trugen jederzeit Legitimationen bei sich, da fast jeden Tag Frauen, die unbekannt in Schwesterntracht herumliefen, verhaftet wurden. Allein sie wurden meist gleich von einem Offizier wieder befreit. Die großen Bälle der Offiziere fanden neben der Leichenhalle der Flüchtlinge statt. Ich konnte das von meinem Fenster aus beobachten.

Die Oesterreicher bettelten vor den Türen und bekamen sehr viel, bis es verboten wurde, ihnen Geld oder Wäsche zu schenken; später wurden ihnen auch nichts zu essen geben. Es waren meist Slaven, nur vereinzelt Deutsche. Es ist trotz des Verbotes viel für sie gesammelt worden. — Ich sprach mit Bewunderung an eine sehr arme deutsche Frau, deren Sohn in deutscher Gefangenschaft ist. Sie sagte: „Mein Sohn hat es gewiß sehr gut, und ich will diesen armen Jungen das vergelten, soviel ich kann." Sie sammelte unermüdlich, besuchte die Soldaten und hat wirklich vielen Gefangenen zu warmen Sachen verholfen. Später wurden die Gefangenen milder behandelt. Ich ließ im Frühling in meinem Gärtchen einen Wiener arbeiten, der hatte alles, was er brauchte, und hat nur um Geld. Auch erlaubte mir der Wachsoldat mit dem Gefangenen deutsch zu sprechen.

Die russischen Soldaten erzählten mir im Herbst 1915, sie hätten Befehl erhalten, beim Rückzug aus Livland niemand zu schonen, die Häuser niederzubrennen und zu plündern. „Man hat uns gesagt, daß hier nur Verräter wohnen, die sehr gern in die Hände der Deutschen fallen möchten." Sie haben später sehr gut, daß sie von den „Verrätern" viel mehr Freundlichkeit erfahren als von den Russen, die oft in Gegenwart der Soldaten sprachen: „Von diesem Dünger haben wir genug, den können wir verschwenden."

Trotz der Aussicht, geplündert zu werden, wollten sogar die Letten nicht fliehen, da sie wußten, was der Flüchtlinge im Innern des Reiches harrt. Dann infolge der allgemeinen Kopflosigkeit sind die Flüchtlinge mit „ausgebliebenen Kolonisten" „verwechselt worden", und trotz eifrigen Protestes, in langen Zügen nach Sibirien befördert worden: „Ihr könnt ja mit eigenen Mitteln zurückkehren, wenn ihr wollt." Die Kolonisten sind übrigens manchmal in plombierten Wagen fortgeschickt worden, die erst am Bestimmungsort geöffnet wurden, z. B. von Wolhynien nach Astrachan. Ein Augenzeuge (baltischer Reserveoffizier) erzählte mir, daß auf einer Station der Schaffner gefleht habe, man solle den Wagen öffnen, er halte das Geschrei nicht mehr aus. Sie haben dann Tote und Todsüchtige herausgeholt und ein paar Gesunde, die aber ganz stumpfsinnig geworden waren.

Die „Polnische Brigade" im russischen Heere.

Die „Nordbeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt:

Ein Lyon-Funkspruch vom 13. August äußert sich in herabsetzender Weise über die Polnischen Freiwilligen-Legionen, die, wie bekannt, schon seit den ersten Kriegsmonaten auf seiten der verbündeten Mittelmächte mit hingebender Tapferkeit für die Befreiung ihres Vaterlandes von moskowitischer Knechtschaft kämpfen. Wer die Leidensgeschichte Polens unter der Willkürherrschaft Rußlands kennt, nahm diese Tatsache als leicht begreiflich und selbstverständlich hin. Um so größer war daher das Erstaunen, als gegen Ende 1915 die Nachricht verbreitet wurde, daß sich auch auf russischer Seite eine Legion „Polnischer Freiwilliger" gebildet habe, die für die Wiederherstellung des Zarenreiches in der früheren Form kämpfen wollen. In den Listen des russischen Heeres wurden diese polnischen Freiwilligen als „Polnische Brigade" geführt. Wir sind in der Lage, heute Lyon über diese „Polnische Brigade" bei den Russen Aufschluß zu geben.

Kenner der Verhältnisse hegten zu sofort die stärksten Zweifel. Sollte das Gedächtnis der Polen so kurz sein? Die Gefalt Kosziuszkos, der Vertragsbruch Alexanders I., der Aufstand 1863, Murawiew, der „Henker von Wilna", die Scharen der Gefolterten, Gehenkten und Verbannten, die willkürliche Abänderung des Wahlrechts, die Schließung der polnischen Schulen in den Jahren 1905 und 1906, die Versprechungen Nikolai Nikolajewitsch's zu Beginn des Feldzuges, die sofort gebrochen wurde, als das russische Heer bis Galizien vorgedrungen war, die brennenden polnischen Dörfer und die Leichen der Flüchtlinge, als die Russen sich zurückziehen mußten: sollten die Polen all das vergessen haben? Monate und Monate vergingen. Nur hier und da hörte man durch Gefangene und Ueberläufer von der „Polnischen Brigade". In den vordersten Kampflinien indessen war sie nie zu finden. Konnte man sie einmal dort ermitteln, so war es meistens an „toten Punkten" der Front, das heißt an Stellen, die für Angriffe und größere Kampfhandlungen kaum in Frage kamen. Schon aus diesen Dispositionen der russischen Führung ging zur Genüge hervor, daß irgendetwas mit der „Polnischen Brigade" nicht in Ordnung sein mußte.

Bald kam die volle Aufklärung. In den Juni-tagen hatte das russische Grenadier-Korps vor den Stellungen der Armee Woyrsch derartig schwere Verluste, daß die Russen um einen Waffenstillstand zur Bergung ihrer Toten und Verwundeten bitten mußten. Dieser Waffenstillstand wurde in entgegenkommender Weise von der deutschen Führung gewährt. Mehr und mehr Leute tauchten nun aus den russischen Gräben auf und gerstreuten sich über das Schlachtfeld. Merkwürdigerweise aber sonderten sich davon allmählich Gruppen ab, die näher und näher an die deutschen Linien herankamen und schließlich freudestrahlend in unsere Gräben sprangen. Das waren Soldaten der „Polnischen Brigade": Unter lebhaften Klagen berichteten sie über ihr Schicksal: Die ganze „Polnische Brigade" sei nichts als ein russischer Betrug! Kein einziger Freiwilliger befände sich darin! Die Polen würden aus allen Regimentern herausgenommen und in Bobruisk zusammengestellt. Zuerst hatten sie einen polnischen Kommandeur, später aber einen Russen. Die Stimmung ist stark russenfeindlich, um so mehr, als die meisten Leute aus den von den Mittelmächten besetzten Gebieten stammen, wo ihre Angehörigen, wie sie wissen, in Frieden leben. „Wofür sollen wir uns schlagen", sagten sie. „Damit die Russen wieder zu uns kommen? Wir haben genug gelitten. Bei ihrem Rückzug mußten wir noch einmal ihre ganze Roheit fühlen. Das alles wissen die Russen sehr gut, und darum lassen sie uns auch nicht in die vordersten Linien. Wem sich die Gelegenheit bietet, der kommt zu Euch herüber. Gott sei Dank, wir glücklich da sind."

So also sieht die brühmte „Polnische Brigade" im russischen Heere aus!

Inzwischen aber ist wohl manch naiver Neutraler getäuscht worden und die große Lüge des Vierverbandes vom „Kampf zur Befreiung der gefnechteten Völker" hatte eine weitere Stütze an den „Polnischen Freiwilligen" in russischen Diensten gefunden. Unterdessen hat ja allerdings der Kongreß der unterdrückten Nationen in Genf getagt, und die Welt hat sich überzeugen können von den wahren Gefühlen jener Völker, denen Rußland die Freiheit gebracht hat!

Ehrentafel.

Der Ruse ist geschlagen und zieht sich zurück.

Die 5. Kompagnie 8. Rheinischen Infanterie-Regim. Nr. 70 als Spitzenkompagnie der Division marschiert gegen Prenn. Zwei Kilometer von der Stadt entfernt, ein mächtiger Knall. Die Russen haben die große Njemenbrücke gesprengt. Gleichzeitig ist dichter Rauch zu sehen, welcher zeigt, daß die zweite über den Strom führende Brücke in Brand gesteckt ist.

Vorbei, daß sich in die Nähe der brennenden Brücke und stellt fest, daß erst etwa 20 Meter Breite und 2 Joche davon in Flammen stehen. Nun heißt's schnell handeln, denn das Feuer nähert sich bedenklich einigen vorhandenen, offenbar mit Explosivstoff gefüllten Fässern.

Der Kompagnieführer sagt: „Wer sich das Feuer?" Es melden sich: Gefreiter Diebel aus Schleithal, Kreis Weißenburg, Musketiere Nikolaus Schäfer aus Altenwald, Jakob Schuch aus Oberstein, Heinrich Bartemann aus Holtrup (Oldenburg), Gefreiter Wilhelm Türkis aus Oberstein, Unteroffizier Linzner aus Dessau übernimmt die Führung. Mit Eimern bewaffnet, geht's im Marsch, Marsch an die Brücke hinunter. Auf den Hang, der zur Brücke führt, unterhalten die Russen ein wütendes Gewehrfeuer von zwei Seiten. Jedoch kommen alle sechs glücklich unter die Brücke und sind durch die Balken und Bretter etwas gedeckt. Es gelingt zunächst auf der eigenen Seite des Feuers Herr zu werden. Dann gehts ihm auf der gefährlicheren feindlichen Seite zu Leibe. Hierzu müssen die Leute teilweise oben auf die Brücke, wo sie tüchtig beschossen werden, teilweise bis zur Brust in den eine recht frische Temperatur zeigenden Strom. Nach 20 Minuten ist der Brand gelöscht. Im richtigen Augenblick kommen jetzt auch Pioniere mit Brettern und Artillerie mit einem Geschütz. Während letzteres den nächsten Schützengraben niederhält, legen die Pioniere Bretter über die Joche der Brücke. Die Kompagnie turnt hinüber, entwickelt sich am jenseitigen Hang und stürmt den Graben, ehe der Gegner sich von seinem Erstaunen erholt hat, sodaß für das nun übersehende Bataillon Luft geschaffen ist. Die Brückenfeuerwehr stürmt in den nassen Kleidern weiter mit. Alle wurden zur Verleihung des Eisernen Kreuzes in Vorschlag gebracht.

Kriegsallerlei.

Der Kaiser in Paris.

In der „Action" stellt M. de Waleffe fest, daß der Kaiser mehrfach inkognito in Paris war, und erklärte, er müsse wieder kommen. Fraglich sei, ob die Franzosen ihn fangen würden, aber wenn es den Bundesgenossen gelinge, würden sie ihn den Franzosen schenken, die diesen Teil der Beute niemand überlassen würden. In Letzten wird man ihn durch die Straßen führen bis zum Zoologischen Garten, wo er den Rest seines Lebens im Bärengraben verbringen muß. Dort werden ihn die Witmen und Verwundeten begaffen, ihm Brotkrumen und Papierfetzen zuwerfen.

Der Frnatt-Rummel.

Die Deutschen sind nach der englischen Presse „Mörder, rasende Teufel, Ungeziefer auf dem Antlitz der Erde, Ausgestoßene aus der Gesellschaft der Kulturvölker" — weil wir einen See-Frnatttrieur wegen seines von diesem eingestandenen und von der englischen Regierung bestätigten Versuchs, eine ganze deutsche Unterseebootsbesatzung tückisch zu ermorden — zum Tode verurteilt haben ...

Wenn wir aber den Barolongfall auf dem Gewissen hätten?

Wenn wir gemeinste Völkerrechtsbrüche begangen hätten, wie die Hungerblockade, den Postraub auf der See zu schäbigen Handelszwecken, die Vergewaltigung des neutralen Handels?

Wenn wir ein Land, das Frieden halten wollte, besetzt, entrechtet und dann durch Wühlerei und Bestechungen aller Art darauf hingearbeitet hätten, dies Land einem erbärmlichen käuflichen Schurken wie Venizelos in die Hände zu spielen?

Wenn wir unsere Gegner mit unerschöpflichen Kotmassen übergossen, wenn unsere Staatsmänner jene täglich mit unerhörten Beschimpfungen und Verleumdungen bombardiert hätten?

Wenn wir alles erreichbare Privateigentum unserer Gegner auf die schofelste Weise geklopften hätten?

Wenn wir schwarze, braune und gelbe Rassen, Sokaken und — was noch abgrundtief darunter steht! — Australier und Kanadier auf Europa losgelassen hätten?

Wenn wir als klares Kriegsziel die Vernichtung eines hochstehenden Kulturvolkes von fast 70 Millionen Menschen von Anfang des Krieges an proklamiert hätten?

Wenn wir Gefangene in Wüstenglut oder sibirischer Kälte totgequält, unschuldige Regierungsbeamte in besetzten Gebieten ausbeuten lassen hätten?

Was wären wir dann?

Dann wären wir Gentlemen!

(Münchener „Jugend".)

Holländische Fischerlist.

Drei holländische Fischerfahrzeuge wurden vor einigen Tagen von einem englischen Patrouillenfahrzeug, einem alten Raddampfer, aufgefordert, die Netze einzuziehen und mit nach England zu fahren. Als das dem Dampfer noch zu langsam ging, befahl er, die Netze zu kappen. Plötzlich rief ein Mann auf dem am weitesten entfernten Fischerfahrzeug: „Backord ein Schrift!" Alles drehte sich nach der Richtung um, nach der der Arm des Mannes wies. Unverzüglich riefen zwei andere Matrosen: „U-Boot in Sicht!" So kam der Ruf auch zu den Ohren des englischen Kapitäns, der nun nichts eiligeres zu tun hatte, als sich mit Volldampf aus dem Staube zu machen. Die Holländer schüttelten sich vor Lachen, als der alte Flopvipe enormen Raddampfer in einem wilden Zickzackkurs das Weite suchte. Dann flüchteten auch die Holländer unter dem Schutze der Dunkelheit. Von einem U-Boot hatte man selbstverständlich nichts bemerkt.

Französische Heldenpferde.

Wie ein Norweger in einem Privatbrief aus Paris berichtet, laufen dort Pferde herum, welche auf der Brust ein Messingschild tragen mit den Worten: „Ich habe die Champagne 1915 mitgemacht und wurde zurückgeschickt wegen einer Verwundung, erhalten auf dem Felde der Ehre." Diese Pferde sind schnell die Lieblinge der Frauen und Kinder geworden, die ihnen das und jenes zu fressen geben. — Daß viele Franzosen übergeschnappt sind, wissen wir schon lange.

Amerikanische Berichterstattung.

Chefredakteur (zum Reporter): „Was haben Sie über den Raubmord erfahren?" Reporter: „Gar nichts." Chefredakteur: „Keinerlei bestimmte Tatsachen?" Reporter: „Nicht eine einzige." Chefredakteur: „Keine Gerüchte?" Reporter: „Gar kein Gerücht." Chefredakteur: „Dann schreiben Sie also einen Artikel von zwei Spalten darüber!"

Auch eine Kriegerfrau.

In einer französischen Provinzzeitung findet sich folgende Anzeige: „Frau X., Professorin für Klavierunterricht, macht alle Gläubiger und Kaufleute darauf aufmerksam, daß sie nicht für die Schulden ihres Gatten haftet, wenn das eheliche Heim am 2. August 1914 verließ!" Wenn alle französischen Frauen, deren Männer als Verteidiger Frankreichs „das eheliche Heim verließen", ebenso handelten, wäre die Lage der Gläubiger und Kaufleute allerdings nicht weniger als beneidenswert.

Kriegshumor.

Aus der Mädchenklasse. Den kleinen Mädchen soll in der Grammatikstunde der Begriff von Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft beigebracht werden. Wie Lehrerin: „Heute sagst du: Ich bin ein Kind. Wie sagst du, wenn du groß bist?" — Die kleine Hanna antwortet ohne Zögern: „Ich habe ein Kind!" ...

(„Nebelspalter".)

*

Unbekannterweise. Frau Direktor L. hat einem Soldaten, der vom Liebesgabenkomitee als „vergessener Krieger" bezeichnet worden ist, ein paar kleine Geschenke zugehen lassen. Es trifft nun von dem braven Landsturmer ein rührender Dankbrief ein, der u. a. folgenden Passus enthält: „Wie freue ich mir, meine hochgeehrte Dame, daß wir uns unbekannterweise kennengelernt haben!" („Simplicissimus".)

*

An der Waterkant. „Was ist das? Fleischbrühe?" — „Wat denn sonst, olle Wasserratte?" — „Na, wenn das Fleischbrühe ist, so bin ich von Ostindien bis Hamburg in nichts als Fleischbrühe gefahren."

*

Der indische Einjährige. „Einjähriger, was sind Sie in Zivil?" — „Auskultator, Herr Unteroffizier!" — „Ich habe Sie nicht gefragt, woher Sie sind — übrigens heißt es auch: aus Kalkutta!" (Lust. Kriegsztg.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191608301/fragment/page=0002